

Von Mode, Monumentalität und Moral

Autor(en): **Meili, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919206>

Nutzungsbedingungen

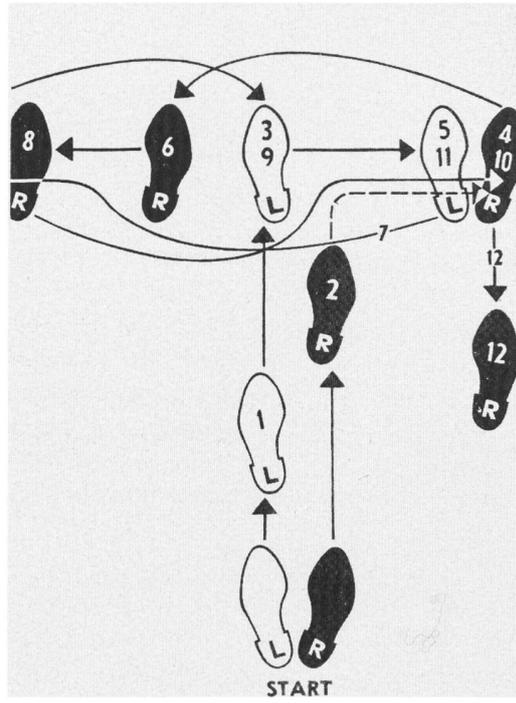
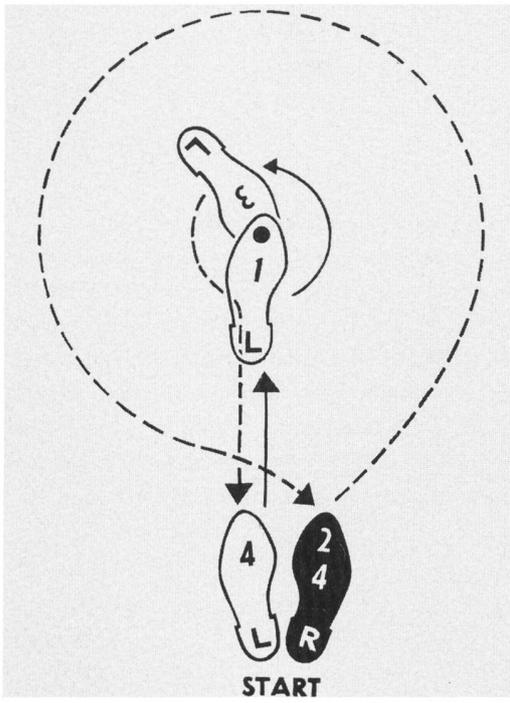
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von Mode, Monumentalität und Moral

Christian Meili

Mode [frz., von lat. modus ‚Art und Weise‘], der sich wandelnde Geschmack in den verschiedensten Lebensbereichen, der gleichermassen von ästhet. und moral. Vorstellungen, wiss. u. a. wie vom gesamtgesellschaftl. Zusammenhang beeinflusst wird. (...)¹

Mode ist flüchtig. Sie ist eine unmittelbare Reaktion auf ihre Gegenwart, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Mode ist existentiell. Durch ihren kurzen Zyklus lässt sie uns in einem überschaubaren Zeitrahmen das Phänomen des Werdens und Vergehens erleben. Geburt, Leben, Tod.

Mode ist perfid. Sie ist ein sanfter Nebel, der jeden Angriff auf seine Form widerstandslos absorbiert.

Mode ist phänomenal. Das Wesen ihrer wechselnden Erscheinung liegt in ihrer treibenden Kraft.

Wir Architekten, unseres grossen kulturellen Erbes bewusst und dazu ausgebildet, dieses nach den höchsten Regeln der Kunst weiterzuführen, müssen diese Nichtigkeit verwerfen. Die jahrhundertealte Anstrengung unserer abendländischen Tradition, die ewige Vergänglichkeit zu überwinden, muss fortgesetzt werden. Streben wir nach Absolutem. Bauen wir für die Ewigkeit. Wenn sie schon nicht mehr gross sein darf, die Architektur, dann soll sie wenigstens beständig sein. Monumentalität in der vierten Dimension.

Wissenschaftlich, allgemeingültig, objektiv: Das Konzept. Nur dank ihm überlebt die Architektur als Fels in der Brandung des Vergänglichen. Die Reduktion auf das Wesentliche schafft Werte von Dauer. Das Konzept als quinta essentia macht Architektur zu Gold und ihren Schöpfer zu Gott.

Doch wo bleibt der nur? Ich will? Nein, nein. Es muss, daraus folgt. Das Konzept als Entschuldigung, nicht persönlich Stellung beziehen zu müssen. Warum auch?

Subjektivität ist ineffizient. Aus Subjektivität entstehen nur Spezialfälle ohne Allgemeingültigkeit. Subjektivität ist privat und gehört in die gute Stube.

Entsprechend reibungslos und anonym präsentiert sich der öffentliche Raum. Analyse und Abstraktion sind die Zauberwörter der öffentlichen Welt. Qualitäten werden durch Quantitäten substituiert: messbar, vergleichbar, bewertbar.

Das Leben wird einfacher, standardisiert, gerecht. Chancengleichheit. Unsere effiziente Gesellschaftsstruktur stellt zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Fragen, so dass niemand eine wichtige Entscheidung verpasst. Kataloge von Auswahlhilfen grenzen die Unendlichkeit der Möglichkeiten ein und vermeiden zahlreiche Fehlentscheidungen, die zu keinem Ziel führen würden. Eine innere Notwendigkeit für die getroffene Wahl ist nicht notwendig, da sich die Richtigkeit einer Entscheidung am Erfolg zeigt, dass man weiterkommt.

- 80 – 86 Primarschule
- 86 – 92 Kantonsschule, Matura Typus B
- 93 Rekrutenschule – Zivilschutz
- 93 – 99 Architekturstudium
- 99 Dipl. Arch. ETH

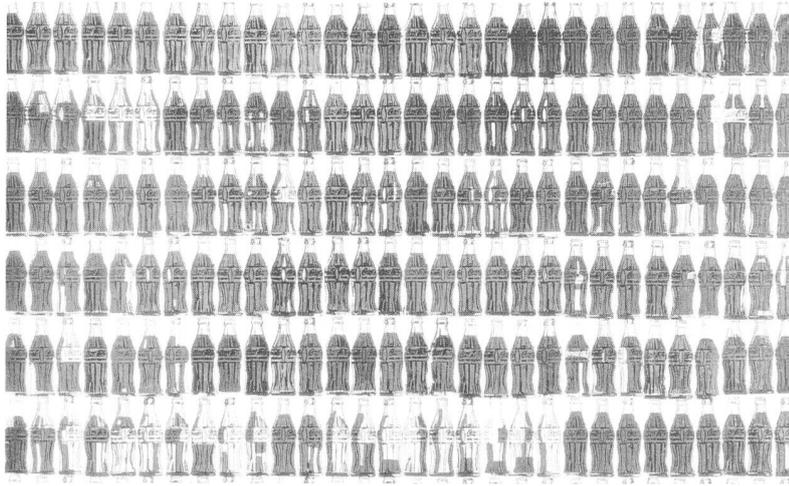
JedeR kann ArchitektIn werden. Oder A(e)rztIn oder Anwa(e)ltIn ...

Alles ist für alle möglich. Exklusivität gibt es nur noch als Mythos in der Werbung. Selbst die Familie als Ursprung der Solidarität hat sich gewandelt. Diese Feststellung müsste mich unweigerlich auf mich selbst zurückwerfen, auf meine eigene Persönlichkeit, von der ich alle anderen ausschliessen kann, sofern ich weiss, wer ich bin.

Ich bin Architekt. Ich flüchte mich in die vermeintliche Identität einer Funktion, und befinde mich in bester Gesellschaft. Ein Image kann ich wählen wie einen Cappuccino am Kaffeeautomaten, und je exzessiver ich es auslebe, desto mehr funktioniert die Identifikation.

Das Problem liegt aber nicht darin, ob ich mich für einen Espresso oder einen Cappuccino entscheide, sondern, ob ich überhaupt Kaffee trinken will. Die meisten Entscheidungen fallen aus Reaktion auf Fragen, die ich mir nicht selbst gestellt habe und die ich aus Effizienzgründen gar nicht hinterfragen soll. Die Folge ist der Verlust der Identität*. Für die Kreativität bedeutet dies der Tod.

Zugegeben: Statistisch gesehen ist die schöpferische Tätigkeit für einen Architekten marginal. Betrachtet man nüchtern die LHO 102 SIA Art. 3.6, so sind es lediglich die 1,5% des Vorprojektes, durch welche die Leistung der kreativen Idee vergütet wird.



Aber was, wenn diese Idee schwach ist? Was, wenn sie nicht die Kraft besitzt, sich in 98,5% von „aussen“ bedingten Entscheidungen zu behaupten? Was, wenn man an einer Schule nicht gelernt hat, eigene Ideen zu pflegen? Was, wenn an einer Schule die Erfüllung äusserer Anforderungen wichtiger ist als selbständiges Denken?

Der Ideenreichtum der Diplomarbeiten unserer Schule produziert ein trauriges Bild. Die Vermutung, dass sie einem Image gerecht werden, liegt nahe.

Architektur verändert die Welt nicht. Die Welt verändert die Architektur. Unser rational-analytisches Geschichtsverständnis, das die Vergangenheit am liebsten in einer Struktur von Kausalzusammenhängen ordnet, scheint uns bisweilen über die Tatsache hinwegzutäuschen, dass Entwicklungen – langsam, irrational und vor allem unkontrollierbar – einfach passieren. Sie sind nicht planbar.

Tatsache ist, dass heute nicht die Denkenden und Gestaltenden einer Epoche Ausdruck geben. Zeitgeschmack und Lifestyle werden über den freien Markt reguliert. Während wir vergangene Epochen wenigen Protagonisten zuschreiben, so wird heute gerade derjenige favorisiert, der sich am besten verkaufen lässt.

„Wir leben in einer Gesellschaft, der vor lauter Einzelinteressen und Glorifizierung von Individualität die Fähigkeit zur Differenzierung abhanden gekommen ist. Die Mode zitiert sich nur noch selber. Trends dauern zwei Monate und betreffen nur noch kleine Gruppen, und der Zustand, dem wir uns nähern, lässt sich fogendermassen beschreiben: ‚Everybody looks alike and acts alike and we are getting more and more that way.‘“
(Andy Warhol)

Wir können dies zwar beklagen, doch können wir es nicht wegdiskutieren. Mit dem Zerfall der Moral als übergeordnetem Massstab bleibt uns aber endlich noch die Möglichkeit, Eigenverantwortung zu übernehmen. Und wem ist die Herausforderung, sich selber gerecht zu werden, nicht genug?

*Identität, die, - [spätlat. *identitas*, zu lat. *idem* = derselbe]: 1. a) Echtheit einer Person od. Sache; völlige Übereinstimmung mit dem, was sie ist od. als was sie bezeichnet wird; jmds. 1. feststellen, klären, bestreiten, bestätigen; seine 1. hinter einem Pseudonym verbergen; für jmds. 1. bürgen; b) (Psych.) als Selbst erlebte innere Einheit der Person; seine 1. finden, suchen.²

Abbildungen:

Seite 100:

1 Andy Warhol, *Dance Diagram – Fox Trot*, 1962

2 Andy Warhol, *Dance Diagram – Tango*, 1962

Seite 103: Andy Warhol, *Coca-Cola Bottles* (210), 1962

Fussnoten:

1 *Brockhaus-Enzyklopädie*: in 24 Bd., 19., völlig neubearb. Aufl., Mannheim 1989

2 *Duden Deutsches Universalwörterbuch*/ hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion., 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim; Leipzig; Wien;

Zürich: Dudenverl., 1996

Christian Meili
ist Architekturstudent an der ETH Zürich
im 8. Semester